

Preis 10 Pfg.

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Mittwoch, den 21. März 1917 | No. 79

Deutscher Heeresbericht vom 20. März.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 20. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In dem feindlicher Besetzung preisgegebenen Gebiet auf beiden Seiten der Somme und Oise verliefen mehrere Gefechte von Infanterie- und Kavallerieabteilungen verlustreich für die Gegner.

Die Vorbereitung des in jener Gegend ausersehenen Kampffeldes machte es zur militärischen Notwendigkeit, alles unbrauchbar zu machen, was dem Feinde später für seine Operationen von Vorteil sein konnte.

Im Ypern-Bogen holten unsere Erkunder zwölf Engländer aus ihrer Stellung.

Zwischen Lens und Arras war zeitweilig der Artilleriekampf lebhaft.

Auf dem linken Maasufer richteten die Franzosen nachmittags und nachts heftige Angriffe gegen die von uns am 19. März gewonnenen Stellungen. Sie sind überall abgewiesen worden. An der Höhe 304 stieß aus eigenem Antrieb eine unserer Kompagnien dem weichenden Feinde nach und entriß ihm ein weiteres, 200 m breites Grabenstück, dessen Besatzung (25 Mann) gefangen genommen wurde.

Bei einem schneidig durchgeführten Unternehmen hart südlich des Rhein-Rhône-Kanals fielen 20 Franzosen in unsere Hand.

In Luftkämpfen wurden 13, durch Abwehrgeschütze zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In einigen Abschnitten regere Gefechtstätigkeit als in den Vortagen. Von Streifen an der Beresina und am Stochod brachten unsere Aufklärungsabteilungen 25 Russen gefangen ein.

Mazedonische Front

Der seit neun Tagen währende Kampf zwischen Ochrida- und Prespa-See, sowie auf den Höhen nördlich des Beckens von Monastir hat auch gestern den Franzosen keinen Erfolg gebracht. Ihre Sturmtruppen brachen in breiter Front gegen unsere Stellungen sowohl in der Seenenge wie im Norden von Monastir vor; in unserem Feuer, an einzelnen Stellen im Nahkampf, sind alle Angriffe gescheitert. Unsere und die verbündeten Truppen haben sich sehr gut geschlagen.

Nördlich des Doiran-Sees wurden mehrere englische Kompagnien durch Artilleriefeuer zersprengt.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Zögernd und vorsichtig folgen die Engländer den Deutschen mit Kavallerie und schwächeren Abteilungen Infanterie in das geräumte Gebiet nach. Vielfach beschießen sie mit großer Heftigkeit Ortschaften, die bereits geräumt sind. Auf Manancourt feuerten sie nach der Räumung 200 Granaten. Die deutschen Sicherungen brachten den vorfühlenden englischen Patrouillen östlich Bapaume schwere Verluste bei und zogen sich dann befehlsgemäß zurück. Die Franzosen, die nach übereinstimmenden Gefangenenaussagen zwischen Avre und Oise sehr stark massiert standen, versuchten stärker nachzudringen, doch auch sie wurden überall von den deutschen Nachhuten im Schach gehalten und erlitten vielfach schwere blutige Verluste. So wurden einige Kompagnien zusammengeschossen, die aus Beaulieu vorbrechen wollten. Das gleiche Schicksal ereilte eine andere Abteilung bei dem Versuch, aus Noyon gegen den Mont St. Simeon vorzugehen. Auch die Franzosen nahmen vielfach deutscherseits längst geräumte Dörfer unter Artilleriefeuer.

Während die Rückzugsbewegung planmäßig den gewollten Verlauf nahm , errangen bei Verdun deutsche Sturmtrupps nicht unwesentliche Erfolge im Walde von Malancourt, an der Höhe 304 und am „Toten Mann“. Im Walde von Malancourt wurden drei hinter einander liegende Stellungen gestürmt und besetzt. Hier und an der Höhe 304 wurden die genommenen Stellungen gegen alle feindlichen Gegenangriffe gehalten. Am „Toten Mann“ kehrten die Stoßtrupps befehlsgemäß mit Beute und Gefangenen in die Ausgangsgräben zurück. Die Franzosen erlitten vor allem auch bei den mehrfach wiederholten Gegenangriffen schwere Verluste.

Krisen der Revolution.

Drahtbericht.

Amsterdam, 20. März.

Das „Allgemeen Handelsblad“ meldet aus London: Lloyd George sagte gestern im Unterhause, man könne nach den vorliegenden Informationen noch nicht sagen, daß in Rußland alle Gefahr vorüber sei.

Wie der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus dem Haag gemeldet wird, bleibt die Lage in Rußland außerordentlich ernst. Nach den im Haag eingetroffenen Berichten muß man mit einer Gegenrevolution rechnen.

Sozialistische Agrarunruhen.

Privattelegramm.

Berlin, 20. März.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Stockholm vom 19.: Die ersten Nachrichten über den Beginn von Agrarunruhen sind nach Petersburg gelangt. In den Dörfern des Gouvernements Saratow, namentlich in den Kreisen Wolsk und Sysran, zirkulieren Aufrufe, der Zar werde von Herren und Kaufleuten gefangen gehalten, die am Blute von Bauernkindern auf dem Kriegsschauplatz weitere Millionen verdienen wollten, während der Zar wie dessen Vater wieder ein Friedensstifter werden wollte. Die Soldaten seien ebenfalls für die Rückkehr zur friedlichen Arbeit, aber die Offiziere hielten es mit den Zarenfeinden und seien deshalb zu vertilgen. Tausende von Bauern sind bereits nach Sysran geströmt, und haben die Mannschaften des dort liegenden Ersatzbataillons des Inf.-Regiments Nr. 179 auf ihre Seite gebracht, worauf diese selbst ihre eigenen Offiziere niedergemacht haben.

Auch aus dem nördlichen Teil von Woronesch werden Agrarunruhen auf rein sozialistischer Grundlage gemeldet. In den Kreisen Borisaglebsch, Lipetzki und Jelotz, wo die Bauernschaft schon 1905 unter der Parole: „Alles Land gehört den Bauerngemeinden!“ Güter demolierten und Herrenhäuser in Brand steckten, hat Aehnliches begonnen. Eine Reihe von Gutsbesitzern und Gutsinspektoren sollen bereits ermordet worden sein. Der Gouverneur von Woronesch, der sich der kadettischen Regierung zur Verfügung stellte, forderte Teile des Fuß-Regiments Mohilew und des 16. Ulanen-Regiments auf, gegen die revoltierenden Bauern zu marschieren. Die Soldaten verweigerten den Offizieren den Gehorsam und machten sechs von ihnen nieder, darunter den stellvertretenden Kommandeur der 7. Division. Der Gouverneur ist schwer verwundet.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Der Gouverneur von Charkow, der der neuen Regierung Gefolgschaft versprochen hatte, telegraphierte, daß die Arbeiterschaft seines Gouvernements es rundweg abgelehnt hätte, dem derzeitigen Regime zu gehorchen. Ein ähnlicher Bericht ist von dem Gouverneur von Jekaterinoslaw eingelaufen. Diese beiden Gouvernements, die Zentrale für die südrussische Montanindustrie, zählen gegen 150 000 Arbeiter.

Am Mittwoch hatte das Dumamitglied Tscheidze eine lange Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Fürsten Lwow und dem Justizminister Kerenski, denen er mitteilte, daß der Kaukasus gegenwärtig politisch sich in zwei Teile gespalten habe. Während der Norden und Nordwesten eine republikanische Staatsordnung auf sozialistischer Grundlage verlange, habe im südwestlichen und im Mittelkaukasus eine überaus scharfe Bewegung Platz gegriffen, die auf die Loslösung von Rußland oder auf eine weitestgehende Autonomie hinauslaufe. Die im Kaukasus stationierten einheimischen Truppen ständen gänzlich auf seiten der letztgenannten Bewegung. — Ein ähnlicher Bericht ist von dem Stabschef des Großfürsten Nikolai, General Januschkewitsch, eingelaufen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Kopenhagen: Wie aus Petersburg gemeldet wird, zeigt sich immer klarer, daß ein Teil von Süd-Rußland dem Zaren treu geblieben ist. In den Kirchen wird dort täglich für den Zaren gebetet und der Fluch des Himmels auf die Petersburger Gewaltmenschen herabgeschworen.

Der Kampf um die Macht.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 19. März.

Dem „Telegraaf“ zufolge sind den „Times“ aus Petersburg Donnerstag mitternacht folgende Meldungen zugegangen: Gestern wurde am späten Abend ein aufrührerisches Dokument mit dem Titel „Befehl Nr. 2“ verbreitet, das, wie verlautet, von einem Komitee von Arbeiterabgeordneten und einer Deputation aus der Armee unterzeichnet war, und worin die Truppen aufgefordert werden, die Autorität der Duma und ihrer Offiziere nicht anzuerkennen und selbst für die Disziplin zu sorgen. Die Wirkung der Herausforderung ist sehr verhängnisvoll gewesen. Im Laufe des Tages hat Justizminister Kerenski dem Sozialistenführer Tscheidze, der Präsident des Komitees der Arbeiterabgeordneten ist, nachdrücklich vorgestellt, daß sofort äußerst strenge Maßnahmen ergriffen werden müssen, und daß Tscheidze sofort in Abrede stellen müsse, daß er mit der Verbreitung dieses sogenannten Befehls irgend etwas zu tun habe.

Es hat sich jetzt herausgestellt, daß dieses verräterische und aufhetzende Dokument, das auf geheimnisvolle Weise gedruckt war und in großer Zahl verbreitet wurde, auch in das Dumagebäude eingeschmuggelt worden war, wie man glaubt, durch geheime Agenten der alten Regierung. Alle Personen, die solche Dokumente drucken oder in Umlauf bringen, sollen in Zukunft als Landesverräter betrachtet werden. Tscheidze antwortete auf die Vorstellungen des Justizministers, daß er ihn bei seinen Bemühungen unterstützen werde.

Der Korrespondent der „Times“ fährt fort, ein russischer Freund habe ihm am Donnerstag abend gesagt, daß das Komitee der Arbeiterabgeordneten sich eine Machtbefugnis angeeignet habe, die es nicht beanspruchen könne. Die Arbeiter hätten an dem Sturz des alten Regimes keinen aktiven Anteil genommen, die Revolution sei das Werk der Armee und einer unverantwortlichen Gruppe von Demagogen gewesen, die sich selbst als Komitee der Arbeiterabgeordneten aufgespielt und danach gestrebt hätten, den wirklichen Sieg Tscheidzes und seiner Mitarbeiter wieder zunichte zu machen. Das Komitee habe einen Plan entworfen, um dem wahren Sieger in den Rücken zu fallen und die Armee, die nicht ihre Partei, sondern die

der Duma gewählt hatte, auf ihre Seite zu bekommen. Das Ganze sei ein schlau angelegter Streich gewesen, der darauf ausgegangen sei, Rußlands Prestige und Macht zugunsten der persönlichen Interessen dieser Demagogen zu vernichten. Das Ideal einer demokratischen Republik in Rußland habe die Niederlage seiner Armeen zur Voraussetzung. Diese Elemente hoffen, daß eine unvermeidliche Hungersnot Rußland durch Ströme von Blut zu einer sicheren Reaktion zurückführen werde. Man habe bereits einen Vorgeschmack von der Freiheit, die diese Theoretiker anstrebten, bekommen, als die Zeitungen sich weigerten, ihre zügellosen Aufrufe abzudrucken, und als das Komitee der Arbeiterabgeordneten den Setzern und Druckern verbot, für die Zeitungen weiterzuarbeiten. Der Korrespondent schreibt weiter, daß die Ereignisse von gestern zur Wiederaufhebung des Verbotes, für die Zeitungen zu arbeiten, führen würden, und daß alle Morgen- und Abendblätter Freitag wieder erscheinen würden. Dies würde dazu beitragen, die Luft zu säubern.

Die Truppen, die an der Revolution in Petersburg teilgenommen haben, bleiben in der Stadt und behalten ihre Waffen. Solange sie im Dienst sind, werden sie einer strengen militärischen Zucht unterworfen sein, aber außer Dienst werden sie dieselben Rechte genießen wie die anderen Bürger.

„Temps“ schreibt: In den nach links gerichteten Kreisen der russischen Oeffentlichkeit macht sich eine erhebliche Meinungsverschiedenheit geltend: Die Dumaparteien der Oktobristen, Kadetten und Progressisten, selbst die Arbeiter, hatten die bekannte Lösung angenommen, nach der der Zar zugunsten seines Sohnes abdanken sollte, und daß Großfürst Michael Regent werde. Da der Zar sich weigerte, darauf einzugehen, verlangt der Arbeiterausschuß, welcher sich außerhalb der Duma gebildet zu haben scheint, aber mit dem diese zu verhandeln gezwungen ist, die baldigen Wahlen für die konstituierende Versammlung auf Grund des allgemeinen Wahlrechts. Die Regierung, die die Schwierigkeiten, die gegenwärtig derartige Wahlen verursachen müssen, sowie die Rückwirkung auf die Operationen voraussah, bestand am Sonnabend noch darauf, daß die Wahlen erst bei Kriegsende oder doch zu einem ziemlich entfernten Zeitpunkt stattfinden. Die ganze Nacht zum 17. März fand eine Konferenz zwischen der Duma, dem Exekutivausschuß und den Arbeiterdelegierten statt, deren Ergebnis unbekannt blieb. Der Beschluß des Großfürsten Michael, den Thron erst nach Befragen des Landes anzunehmen, scheint die Lage nicht zu erleichtern.

Friedenspropaganda.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Stockholm: Vor dem Taurischen Palais wiederholten sich am Freitag die Demonstrationen zu Gunsten eines schnellen Friedensschlusses. Eine Menschenmenge, die auf 18000 Personen geschätzt wurde, und in der sich auch Abordnungen der Arbeiterverbände befanden, zog durch die Straßen und brach in den vieltausendstimmigen Ruf aus: Wir wollen Frieden! Wir wollen unsere Brüder und Männer wieder haben! Der Abgeordnete Skobelew hielt eine Ansprache an die Demonstranten. Er erklärte, nur der Frieden könne dem russischen Volk die Erfüllung alles seiner Wünsche und die Rettung vor der drohenden Hungersnot bringen. Das russische Proletariat sei bereit, der neuen Regierung seine Unterstützung zu geben, wenn sie dem Lande den Frieden bringe. Falls die Regierung sich nicht zur Vollstreckerin des Willens des russischen Volkes mache, werde sich das Volk den Frieden selbst holen.

Miljukows Stellung erschüttert?

Nach einer Meldung des „Pester Lloyd“ aus Stockholm ist die Stellung Miljukows und seiner Genossen bereits erschüttert. Die Macht in Petersburg gelangt immer mehr in die Hände der sozialrevolutionären Partei.

Französische und italienische Blätter veröffentlichen die schon mitgeteilte Depesche Miljukows an die russischen Vertreter im Auslande in einem anderen Text, als er in den neutralen Ländern erschienen ist, nämlich mit Einschaltung verschiedener Sätze, daß Rußland den Krieg nicht gewollt habe, daß es der Welt um jeden Preis eine Aera des Völkerfriedens auf der Grundlage einer stabilen, nationalen Organisation, die die Achtung des Rechtes und der Gerechtigkeit gewährleistet, sichern und daß es den Feind bis ans Ende ohne Pause und Schwäche bekämpfen wolle, usw.

(Anmerkung des W. T. B.: Der uns aus Kopenhagen zugegangene Text hat diese Sätze so wenig enthalten wie der in der Schweiz verbreitete.)

Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Stockholm: Die privaten Pressenachrichten über den raschen Anschluß der Provinzen beruhen durchweg auf übereilten Kombinationen. Nach einer amtlichen Meldung wandte sich am Sonntag das Zentralkomitee der Lebensmittelorganisationen, die das Organisationszentrum der neuen Bewegung ist, telegraphisch an die Stadthäupter der 25 größten Städte und ersuchte diese, die Versorgungsfrage selbst in die Hand zu nehmen und unverzüglich die Organisation aller gesellschaftlichen Verbände zur Bildung lokaler vereinigter Lebensmittelkomitees in Angriff zu nehmen. Jedoch ging in Petersburg nach zuverlässigen, hier vorliegenden Meldungen keine einzige Antwort hierauf ein. Es wird angenommen, daß die Telegramme überhaupt nicht in die richtigen Hände geraten sind. Das bedeutet einen schwer wiegenden Mißerfolg in den für Rußland bedeutungsvollen Provinzen.

Die Haltung des Heeres.

Privattelegramm.

Berlin, 20. März.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Stockholm: An die Generale Rußki, Ewerth, Alexejew, Brussilow, Gurko, Sacharow, Leschitzki und Scherbatiew war namens der revolutionären Regierung von Rodzianko ein Telegramm gerichtet worden, das die Aufforderung enthielt, sich der Revolution anzuschließen. Diesem Verlangen entsprach nur der Chef des Generalstabes Graf Alexejew, dagegen lehnten die Generale Brussilow, Rußki, Gurko, Leschitzki und Scherbatiew diese Zumutung ab. General Ewerth meldete, er halte zum Zaren, heiße aber den Willen des Volkes, zu einem endgültigen Siege zu gelangen, willkommen. Sacharow gab keine Antwort. Man denkt daran, in der nächsten Zeit direkte Verhandlungen zwischen dem Generalstab und der revolutionären Regierung aufzunehmen, die von Rodzianko, Miljukow und Gutschkow geführt werden und auch den Nachschubdienst regeln sollen, da seit drei Wochen keinerlei Truppennachschübe an die Front gegangen sind.

Die „Vossische Zeitung“ meldet ferner aus Stockholm: Seit dem 10. März sollen noch keine Transportzüge aus dem Inneren Rußlands an die Front abgegangen sein, so daß die Armee keine Zufuhren mehr an Munition, Kriegsmaterial und Proviant erhalten hat. Die Depots mußten in großem Umfange angegriffen werden. Die Revolutionäre hatten in Moskau auf sämtliche Eisenbahnzüge der sibirischen Bahn und die darin befindlichen Lebensmittel für die Bevölkerung Beschlag gelegt.

Des Zaren Schicksal.

Nach der „Tägl. Rundschau“ meldet die „Kölnische Zeitung“: Der Zar hat mit der vorläufigen zwangsweisen Abdankung noch nicht sein letztes Wort gesprochen. Großfürst Michael habe wahrscheinlich mit seinem Manifest über die Volksabstimmung vollkommen im Einverständnis mit dem Zaren gehandelt. Letzterer habe beabsichtigt, den gegenwärtigen Zustand in die Länge zu ziehen, um für die kaiserliche Familie Zeit zu gewinnen. Jedenfalls werden Rußland noch schwere innere Kämpfe bevorstehen.

Laut „Temps“ fand die Abdankung des Zaren am 16. März um Mitternacht statt. Einer der neuen Minister begab sich, unter anderen begleitet vom General Rußki und Baron Frederick, nach Pskow. Man riet dem Zaren, keine Truppen von der Front nach Petersburg zu schicken, da jeder Soldat, der sich der Hauptstadt nähere, sofort revolutionär werde. „Was soll ich also tun? Abdanken?“ fragte der Zar. Nach einigem Nachdenken erklärte er sich bereit, für sich und seinen Sohn zu Gunsten seines Bruders abzudanken, und unterzeichnete das Manifest, das man ihm vorlegte.

„Daily News“ meldet aus Petersburg vom Sonnabend, der Zar sei nach Unterzeichnung des Abdankungsmanifestes nach Dünaburg gefahren und sodann in das Hauptquartier des Generals Brussilow zurückgekehrt. Erst am Donnerstag um 6 Uhr habe der Zar die Erlaubnis gegeben, die Abdankung bekannt zu machen. Bis zu diesem Zeitpunkt sollen alle Telegramme von Petersburg aufgehalten worden sein. Die Zensoren in den einzelnen Orten erklärten, daß die Telegramme über die Umwälzungen in Petersburg unrichtig seien. Ganz Westrußland habe sich der neuen Regierung angeschlossen.

*

Die „Times“ meldet aus Petersburg: Die provisorische Regierung war gezwungen, der Stimmung der Revolutionäre Zugeständnisse zu machen. Als der Zar abdankte, ernannte er den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zum Oberbefehlshaber. Trotz dessen Volkstümlichkeit hielt es die provisorische Regierung für notwendig, die Ernennung aufzuheben, um der böswilligen Propaganda ein Ende zu machen, und durch einen Erlaß anzuordnen, daß der Oberbefehl nicht in den Händen eines Mitgliedes der Familie Romanow ruhen dürfe.

Eine der „Vossischen Zeitung“ zugegangene Nachricht besagt, daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der im Einverständnis mit der neuen Regierung den Oberbefehl über die russischen Feldtruppen übernehmen sollte, im letzten Augenblick die Petersburger Regierung um Aufschub ersuchte. Dem Vernehmen nach sei ihm von radikaler Seite angedeutet worden, man könne nicht für seine persönliche Sicherheit auf dem Kriegsschauplatze einstehen, und so wolle der Großfürst wahrscheinlich erst abwarten, nach welcher Seite hin die nach der Front abgereisten Arbeiter-

---

Musik mit Vierteltönen.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ bringen einen Aufsatz des Erfinders eines Klaviers und eines Harmoniums mit Vierteltönen; wir entnehmen dem Artikel die nachstehenden Zeilen.

Seit dem Beginn der Entwicklung unserer abendländischen Musik, also seit rund tausend Jahren, hat sich am System ihrer Töne nichts geändert. Die vielen großen Umwälzungen, die die Tonkunst seitdem erlebte, lagen auf anderen Gebieten und zwar auf dem der Harmonie, des Kontrapunktes, der Melodie der Form, der Farbe usw. Nach allen diesen Richtungen gab es eben mehr als reichlich zu tun, und daraus erklärt es sich denn zur Genüge, daß in früheren Zeiten niemand darauf verfiel, an der Basis der Musik, am System ihrer Töne, auch nur im geringsten zu rütteln. Aber ich meine: heute hat sich die Musik auf allen diesen anderen Gebieten nun wirklich so weit entwickelt, daß wir endlich auch an eine Ausgestaltung ihres Unterbaues, an eine Bereicherung ihres Tonmaterials denken dürfen. Dies der äußere Grund für die Einführung von Vierteltönen.

Aber gewichtiger noch spricht eine innere Notwendigkeit dafür. Diese heißt: Steigerung der musikalischen Ausdruckspotenz durch Weiterentwicklung des harmonischen Elementes! Denn dies ist das hauptsächliche Ausdrucksmittel der Tonkunst. Eine solche Weiterentwicklung scheint nämlich auf der Basis des alten zwölfstufigen Systems kaum mehr möglich. Vielmehr türmt sich die alte Basis schon lange allem Fortschreiten auf dieser Straße als hemmender Häuserblock entgegen. So ist es gekommen, daß unsere liebe Frau Musika heute in der Sackgasse der melodieverarmten Ueber-Harmonie festsitzt. Damit sich ihr nun das Dunkel dieser Sackgasse zur freien Bahn für tausend und abertausend Jahre ihres Weges erhelle, wenden wir dasselbe Mittel an, das wir allemal anwenden, wenn ein alter Häuserblock am Ende einer Sackgasse uns nicht länger Luft und Licht nehmen, nicht länger ein Fortschreiten in der eingeschlagenen Richtung unmöglich machen soll: wir legen einfach eine neue Straße mitten durch den alten Block hindurch! Verdoppeln wir also die Zahl der Tonstufen! Alles Dunkel und alle Enge muß dann auch hier schwinden, denn wir gewinnen so die neue helle und breite Straße des vierundzwanzigstufigen Systems, und damit läge die Bahn frei für eine ungehemmte Weiterentwicklung der Harmonie, des hauptsächlichen Ausdrucksmittels der Tonkunst, und damit der Musik, der Ausdruckskunst selbst.

Zur Steigerung der Ausdrucksfähigkeit der Melodie verwenden wir ja schon heute (beim Portamento und Tremolando) nicht im System vorhandene Töne, also kleinere als Halbtonschritte, und deshalb ist eigentlich kaum daran zu zweifeln, daß auch die Harmonie durch Verwendung solch kleinerer Zwischenstufen an Ausdruckspotenz gewinnen wird. Daß wir nun gerade zwölf neue Stufen einschalten und daß wir diese gerade im Vierteltonabstand zwischen die alten legen, erklärt sich aus der Notwendigkeit, die Symmetrie des ganzen Systems nicht zu stören. Diese würde nun allerdings auch durch die Einfügung von Achteltönen aufrecht erhalten bleiben, aber — die Vierteltöne haben da doch wohl den Vortritt. Vielleicht wird der musikalische Teil der Menschheit in abermals tausend Jahren an Achteltöne denken müssen. Ich weiß es nicht. Vorläufig, d. h. für viele hundert Jahre der Entwicklung, dürften die Vierteltöne genügen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen: in der neuen vierundzwanzigstufigen, also bichromatischen Skala bleibt unser altes Halbtonsystem völlig unangetastet, der Komponist ist infolge des bloßen Vorhandenseins von Vierteltönen somit keinesfalls gezwungen, diese nun unaufhörlich zu verwenden. Denn so wenig wie das heutige Chroma die heutige Diatonik unmöglich gemacht hat, so wenig darf das zukünftige Bichroma die heutige Chromatik unmöglich machen. Diatonik, Chromatik und Bichromatik mögen vielmehr friedlich im Gehege des neuen Tonparks beieinander wohnen. Keinesfalls will ja auch die Bichromatik alles von Grund auf zerstören, sondern ganz im Gegenteil nur alles von Grund auf höher entwickeln. So viel in gedrängter Kürze über das Theoretische der Sache.

Ich stehe nun aber allen Theorien, somit auch meinen eigenen, sehr skeptisch gegenüber. An die Möglichkeit eines Musizierens mit Vierteltönen kann auch ich deshalb so recht erst glauben, seitdem ich in der glücklichen Lage bin, mir solche Musik mit Hilfe meines bichromatischen Klaviers (Erbauer: P. Strobel in Frankenhausen, Kyffh.) und Harmoniums ad aures zu demonstrieren. Dies zweite Instrument hat mir die Harmoniumbauanstalt Straube (Otto Pappe) in Berlin innerhalb weniger Monate angefertigt, nachdem zuvor „natürlich“ viele andere erste Fabriken die Ausführbarkeit meiner Pläne bezweifelt, wo nicht geradezu als „technisch unmöglich“ erklärt hatten.

Die von mir erfundene Klaviatur (D. R. P.) unterscheidet sich von der gebräuchlichen vor allem durch die Einfügung brauner Tasten, die zum Spielen der Vierteltöne dienen. Die schwarzen Tasten sind schmäler geworden; die neuen braunen Tasten sind nur halb so hoch wie die schwarzen, außerdem verschwinden sie streckenweise unter den weißen. Durch diese zum Teil „unterirdische“ Führung der braunen Tasten stehen die weißen fast ihrer ganzen Länge nach dem Spieler zur Verfügung, was nach wie vor unbedingt nötig ist. Aus allerdringendsten Gründen der Praxis habe ich die Klaviatur so gestaltet, daß sich nicht bloß jeder Spieler von Tasteninstrumenten sofort darauf zurechtfinden, sondern daß man auch Musik ohne Vierteltöne im wesentlichen wie bisher darauf spielen kann. Damit beim Spielen von vierteltonloser Musik die neuen Tasten nun aber noch weniger stören, hat das Harmonium noch einen Registerzug, durch den

Delegierten die Feldarmee orientieren würden. Der derzeitige Kriegsminister Gutschkow soll die abgereisten Arbeitervertreter mit weitestgehender Passiererlaubnis versehen haben.

Die neue Einigkeit.

Wie „Daily Chronicle" meldet, fand am vergangenen Freitag in Petersburg eine der stürmischsten Dumasitzungen statt, daß zwischen den Liberalen und den Extremen Konflikte entstanden. Erregte Soldatengrup en drohten die Mitglieder des Duma-Ausschusses zu töten. Die äußerst gefährliche Situation sei nur durch die größte Selbstbeherrschung des Dumakomitees gerettet worden. Der eiligst herbeigerufene Justizminister Kerenski habe durch eine glänzende Rede die Ruhe wieder hergestellt. Er verbürge sich dafür als Republikaner, alle Wünsche und Forderungen des Proletariats durchzusetzen. Nichtsdestoweniger ist die Situation augenblicklich noch immer sehr ernst.

„Socialdemokraten" (Stockholm) enthält einen anscheinend auf genauere Nachrichten zurückgehenden Bericht über die Vorgänge in Rußland, dem zu entnehmen ist, daß am 12. März in Petersburg zwei revolutionäre Ausschüsse eingesetzt wurden: das Exekutiv-Komitee der Duma und eine Delegierten-Versammlung der Petersburger Arbeiter. Zwischen beiden kam es zweimal zum Konflikt. Einmal am Montag, als das Komitee beschloß, mit dem Zaren Verhandlungen anzuknüpfen, und dann am Mittwoch bezw. Donnerstag, als die Mehrheit der Reichsduma in dem Bestreben der Fortsetzung einer energischen Kriegspolitik beabsichtigte, den Sohn des Zaren zum Kaiser zu ernennen. Beide Male mußte das Komitee der Reichsduma dem Arbeiterausschuß nachgeben. Während der Kämpfe zwischen den beiden Regierungen hat Großfürst Nikolai Nikolajewitsch seine Karten mit außerordentlicher Sicherheit ausgespielt. Er war einer der ersten, die an den Zaren telegraphierten, er müsse im Interesse des Landes abdanken. Dadurch stellte er sich mit dem rechten Flügel der Reichsduma auf guten Fuß, und so wurde seine Ernennung zum Oberbefehlshaber ganz sicher. Da dies aber gegen den Willen des Arbeiterausschusses geht, so ist die Lage unklar. General Rußki, der Oberbefehlshaber der Nordfront, steht unbedingt auf Seiten der Revolutionäre. General Brussilow, der Oberbefehlshaber der Südarmee, gehört dagegen zu den dunkelsten Reaktionären. Die letzten Nachrichten aus Petersburg zeigen deutlich, daß die Dumaregierung nunmehr in Abhängigkeit von dem Arbeiterausschuß gerät.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur hat sich der Rat der Arbeiterabgeordneten für die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit in Petersburg ausgesprochen, die in Anbetracht des Ernstes der Lage, welche die durch die alte Regierung bereits erschütterte wirtschaftliche Kraft des Landes zu desorganisieren drohe, wünschenswert sei.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Bern: Die „Information" meldet aus Petersburg: Das Komitee der Armeelieferanten erließ ein Manifest an die Arbeiterschaft mit der Aufforderung, alle Anstrengungen zu unternehmen, um der Armee die notwendige Munition liefern zu können. Die Arbeiter sollen die persönlichen Gefühle vergessen, auf ihre Forderungen verzichten und die Brüder im Schützengraben nicht verraten. Ein deutscher Sieg würde die Wiederherstellung des alten Regimes begünstigen.

---

die neuen Tasten völlig mundtot gemacht werden können. Wenn also ihr Reden vielleicht Silber ist, so ist ihr Schweigen ganz gewiß reinstes Gold!

Die Namen und Zeichen für die neuen Stufen bedeuten nach der Ansicht des Verfassers keine Mehrbelastung der Notenschrift.

Nun noch einiges Wenige vom lebendigen Klang der neuen Musik. Zunächst: die Vierteltonleiter. Wer sie noch nie gehört hat, der stellt sie sich wohl als eine Tonreihe vor, deren einzelne Glieder sich nur mit Mühe voneinander unterscheiden lassen, der erwartet Intervalle, die sozusagen aneinander kleben. Nichts dergleichen ist der Fall. Wohl aber, zum Glück, das gerade Gegenteil. Jedenfalls gab es bei all den Hunderten von Fachleuten, denen ich bisher mein Instrument vorführte, privatim in Berlin und öffentlich bei meinen beiden Vorträgen in Wien, am 20. Januar im Tonkünstler-Verein, am 30. Januar im Oesterreichischen Musikpädagog. Reichsverband, hierüber nur eine Stimme. Da nun auch noch niemand gefunden hat, daß der Vierteltonschritt häßlich oder auch nur seltsam klingt, so wären wir der schlimmsten Sorgen ledig und können getrost schon einige Harmonieverbindungen mit dem neuen Material wagen.

Wer sich eingehender mit der zweifellos brennenden Viertelton-Frage befassen möchte, den verweise ich auf mein Büchlein „Musik mit Vierteltönen", welches gleichzeitig mit einigen kleinen Kompositionen für das bichromatische Harmonium demnächst bei F. E. C. Leuckart in Leipzig erscheinen wird.

Willy Möllendorff.

Deutsches Theater. Heute, Mittwoch, findet die dritte Wiederholung von Verdis „Rigoletto" statt. Am Donnerstag geht das Singspiel „Das Dreimäderlhaus" zum zehnten Male in Szene. Der Freitag bringt die dritte Aufführung von Millöckers „Gasparone".

Arbeiter und Soldaten kamen laut „Voss. Ztg." im Taurischen Palais zusammen, und Tscheidse verkündete unter allgemeinem Jubel die Internationale. Unter den Arbeiterabgeordneten hat die Verhaftung zweier ihrer Mitglieder Bestürzung hervorgerufen. Die Stadtmiliz ist gut organisiert. 8000 Freiwillige, darunter Studenten und Professoren, haben sich gemeldet. Nach den Berichten besteht die Petersburger Garnison hauptsächlich aus Bauern. Auf diese hat die Propaganda der radikalen Elemente zweifellos eine gefährlichere Wirkung gehabt als auf die geistig entwickelteren Arbeiter. Sofort grüßten die Soldaten ihre Offiziere nicht mehr.

Ein französisches Großkampfschiff versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 20. März.

Eins unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Moraht, hat am 19. März im westlichen Mittelmeer ein durch Zerstörer gesichertes französisches Großkampfschiff der Danton-Klasse durch Torpedoschuß versenkt. Das Linienschiff, das Zickzackkurs lief, legte sich nach dem Treffer stark über und kenterte nach 45 Minuten.

Die sechs Schiffe der Danton-Klasse, die den ersten französischen Großkampfschiff-Typ darstellen, sind 1909 und 1910 vom Stapel gelaufen. Sie haben eine Wasserverdrängung von 18400 Tonnen und entwickeln etwa 20 Seemeilen Geschwindigkeit. Bestückt sind sie mit vier 30,5-cm-, zwölf 24-cm-Geschützen sowie zahlreicher mittlerer und leichter Artillerie. Außerdem besitzen sie zwei Torpedorohre. Ihre Besatzung beträgt 858 Mann.

Mitte Februar d. J. hat ein französisches Torpedoboot in der Bucht von Marseille ein französisches Unterseeboot versenkt in der Annahme, es sei ein deutsches.

Ein Kabinett Ribot.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 20. März. (Havas.)

Das neue französische Ministerium ist wie folgt gebildet worden: Vorsitz und Aeußeres Ribot, Justiz Viviani, Krieg Painlevé, Marine Lacaze, Bewaffnungswesen Thomas, Finanzen Thierry, Inneres Malvi, öffentliches Unterrichtswesen Steeg, öffentliche Arbeiten Desplas, Handel Clementel, Ackerbau Fernand David, Verpflegung Violette, Arbeit und soziale Fürsorge Bourgeois, Kolonien Maginot, Unterstaatssekretär des Flugwesens Daniel Vincent.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 20. März.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In den Waldkarpathen, westlich von Luck und am Stochod erfolgreiche Vorfeldunternehmungen. Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Fleimstalfront gesteigerte, sonst nur gewöhnliche Artillerietätigkeit. Triest war neuerdings das Ziel feindlicher Fliegerbomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Tepeleni an der Vojusa rieben unsere Aufklärungsabteilungen eine feindliche Bande auf. Oestlich des Ochrida-Sees wurden neuerlich starke französische Angriffe abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Landtagsersatzwahl. Bei der Ersatzwahl eines Landtagsabgeordneten im 11. Berliner Landtagswahlbezirk an Stelle des früheren Abgeordneten Dr. Liebknecht erhielt Schriftsteller Dr. Mehring (Soz. Arbeitsgem.) 341, Ingenieur Fritz Hausberg (lib.) 44, Eisenbahnarbeiter Louis Brunner (Soz.) 42 Stimmen. Mithin ist Dr. Mehring gewählt.

Eisenbahnanleihegesetz. Die verstärkte Staatshaushaltskommission des Abgeordnetenhauses genehmigte den Entwurf eines Eisenbahnanleihegesetzes, wodurch 312656000 Mark angefordert werden. Hiervon entfallen auf Beschaffung von Fahrzeugen für die bestehenden Staatsbahnen 258900000 Mark. Zur weiteren Förderung des Baus von Kleinbahnen sollen zwei Millionen Mark dienen.

K. u. k. Kriegspressequartier. Generalmajor Max von Hoen hat das Kommando des österreichisch-ungarischen Kriegspressequartiers niedergelegt, um sich ganz seinen historischen Arbeiten als nunmehr definitiv ernannter Direktor des K. u. k. Kriegsarchivs zu widmen. Sein Nachfolger als Kommandant des Kriegspressequartiers ist sein bisheriger Stellvertreter Generaloberst Eisner Bubna, der sich als Generalstabschef des Erzherzogs Joseph große Verdienste um die Verteidigung des Doberdo-Plateaus erworben und schon seit einigen Monaten die Leitung des Kriegspressequartiers hat.

Ueberlegenheit der deutschen Flieger

Privattelegramm.

Berlin, 19. März.

Der „Lokalanzeiger" meldet: Selbst die englischen Flieger geben jetzt die Ueberlegenheit der neuen deutschen Flugzeuge über die englischen F. E.-Einsitzer rückhaltlos zu. Ein gefangener englischer Fliegeroffizier erzählt über den Flug, bei dem er abgeschossen wurde, sein auf einer „offensive patrol" begriffenes Geschwader von neun Flugzeugen wurde von deutschen Albatros-Einsitzern angegriffen, die mit den Engländern machten, was sie wollten. Ein anderer sagt, sein letztes Gefecht, neun englische Kampfeinsitzer gegen vier deutsche, sei für die Engländer von vornherein aussichtslos gewesen. Nach eines dritten Gefangenen, eines Unterleutnants, Aussage protestierten die Flieger der 40. Squadron am 6. März gegen den Auftrag, einen Offensiv-Patrouillenflug über die deutschen Linien zu machen, im Gefühl der Unterlegenheit ihrer Maschinen.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 20. März abends.

Im Westen bei Regen einige Gefechte im Gebiet beiderseits der Oise, im Osten bei Tauwetter keine besonderen Ereignisse.

Amerikas Rüstungen.

Drahtbericht des W. T. B.

Washington, 19. März. (Reuter.)

Präsident Wilson hat das Marinedepartement ermächtigt, 115 Millionen Dollar für die Beschleunigung des Baues von Kriegsschiffen und zum Ankauf von Hilfsschiffen auszugeben.

Das Oberbundesgericht in Washington hat die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes, das den Eisenbahnern den Achtstundentag gewährt, bestätigt.

Aus London wird gemeldet: Trotz der am Sonnabend erfolgten Versenkung dreier amerikanischer Dampfer erklären die amerikanischen Blätter einstimmig, daß dies nicht die entscheidende Tat darstelle, welche Wilson für ein aktives Einschreiten als Voraussetzung fordert.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Rotterdam: Reuter berichtet am 19. d. Mts.: Gestern abend wurde offiziell erklärt, daß durch die Versenkung der drei amerikanischen Schiffe der Kriegszustand tatsächlich bereits eingetreten sei. Theoretisch bleibe Amerika im Zustande bewaffneter Neutralität. Wilson erwäge die sofortige Einberufung des Kongresses, um die Ermächtigung zur Ergreifung von Maßnahmen gegen die U-Boote zu verlangen.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 19/20. März 1917.

19. 3.	7 nachm.	Temperatur	— 6,5 C	Höchsttemperatur — 5 C
20. 3.	1 vorm.	„	— 5 „	
	7 vorm.	„	— 6 „	Niedrigsttemperatur — 7 C
	2 nachm.	„	— 7 „	

Voraussichtliches Wetter:

Zeitweise heiter, aber noch veränderlich, meist trocken, Frost.

Lesenswerte Bücher.

Walther Rathenau; Von kommenden Dingen. S. Fischer, Verlag, Berlin. Geh. 5 Mark.

Walther Rathenau, der Organisator unserer Kriegsrohstoffversorgung, beginnt sein neues Buch mit der Erklärung, daß es von materiellen Dingen handle, jedoch um des Geistigen willen. Es handle von Arbeit, Not und Erwerb, von Gütern, Rechten und Macht, von technischem, wirtschaftlichem und politischem Bau, doch es schätze und setze diese Begriffe nicht als Endwerte. Und nachdem er den Weg seines Buches durchmessen hat, schließt er: wir sind nicht da um des Besitzes willen, nicht um der Macht willen, auch nicht um des Glückes willen, sondern wir sind da zur Verklärung des Göttlichen aus menschlichem Geiste. Es ist ein Buch der Untersuchung, der Kritik, der Mahnung, der Ratschläge und des organisatorischen Geistes für die unmittelbaren Tatsächlichkeiten dieser Welt, aber ein Buch, das in einem Bekenntnis schicksalhafter, seelenhafter Art gipfeln mußte. Nicht ein lebensferner Bücherstubenmensch, sondern ein in der Praxis, an wichtiger Stelle Stehender ist es, der hier der deutschen Zukunft die Mahnung des Märchens gibt: „Vergiß das Beste nicht"; der der Wirtschaft, die sich vermaß, auf dem Kutschbock zu sitzen, wieder den Platz an der Deichsel zuweist; der dem verderblichen Zynismus Einhalt gebietet, den Idealen, da sie doch ungefährlich sind, ein paar Sonntagsworte und dem Materialen alle Alltagsarbeit und -Tat zu widmen. Aber Rathenau, anders als die bloßen Moralprediger, verwirft nicht etwa die Arbeit um materielle Güter; er weiß, daß nur wenige geistige Menschen ohne Schaden auf sie verzichten dürfen; er sieht in ihnen eine Aufgabe, aber nicht das Ziel. Es ist eine gedrängte Folge von Gedanken und Zusammenhängen, wie schon in den früheren Büchern Rathenaus, der „Kritik der Zeit", der „Mechanik des Geistes", aber von allen seinen bisherigen Büchern schwingt es am tiefsten von einem entschlossenen Gefühl. Es ist ein Buch, an dem die Zeit nicht vorübergehen kann.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Frühlings Anfang.

Der Titel soll keine Ironie sein, sondern nur eine bescheidene Feststellung: sämtliche zu Rate gezogenen Kalender behaupten nämlich, daß heute der Frühling beginnt. Es sind auch keine alten, verjährten Kalender, aus vergangenen Friedenszeiten etwa, sondern ganz neue vom Jahre 1917: Zweifel an der Richtigkeit der Behauptung sind demnach ausgeschlossen — wenn sie auch auf Grund der Witterungsverhältnisse mehr als berechtigt wären.

Es gibt kaum ein Wort, das in diesen Märztagen in der schönen Stadt Wilna unzeitgemäßer erscheint als der Begriff Frühling, dem sich ohne weiteres als „begleitender Nebenumstand", wie es in der Grammatik heißt, die Liebe anschließt. Der Winterwind pfeift über die Höhen und durch die Gassen — und der Himmel sorgt dafür, daß alle Schneeabfuhr von den Straßen eine Arbeit wird, gegen die die Schöpftätigkeit der Danaidendamen ein sehr aussichtsreiches Beginnen war. Es schneit bei Tage, es schneit bei Nacht; die dicken Schollen von gefrorenem Eis und Schnee, die, mit Brechstangen von der Eisdecke der Straßen losgebrochen, eine so schöne Gelegenheit bieten, den Ablauf dieses Winters gleichsam an seiner geologischen Schichtung rückblickend zu studieren, verschwinden unter neuen Flockenschichten, bevor sie noch auf den bereitstehenden Schlitten gelandet sind und die Fahrt nach der Wileika antreten, in die man mitleidlos den alten Schnee hinabbefördert. Die mühsam aufgeeisten Rinnen, die rechts und links den Fahrdamm geleiten und immer prompt zugefroren sind, wenn sich aus den Häusern neue trübe Abwasserfluten in sie ergießen wollen, werden sacht aber sicher von dem reinen Weiß des neuen Schnees eingeebnet; die Dächer und Kuppeln, die die Sonne wenigstens auf den Südseiten schon sauber gereinigt hatte, verschwinden von neuem unter einer dicken weißen Decke — und über all das setzt der Kalender den 21. März: „Frühlingsanfang". Die Zeit der Gedichte und der Liebe beginnt — aber nur im Kalender. Die Gedichte frieren ein und die Liebe auch: schon die Vorstellung von stillen Stunden in Frühlingsgärten verursacht Schüttelfrost. Im Botanischen Garten blüht die Eisbahn weiter, die Schlitten gleiten weicher und sanfter als je über die weiße frische Schneedecke — und die grauen Winterwolken hängen höhnisch tief auf die verschneite Stadt, in der sich der Winter behaglicher denn je zum Bleiben einrichtet und Kohlentopf und Ofen, Pelz, Handschuhe und lange Stiefel nach wie vor zu den besten Freunden der Menschheit zählen.

Aber der Kalenderzettel, der so mutig in die frostige Welt das unzeitgemäße Wort vom Frühling ruft, begnügt sich nicht damit. Außer der Angabe des Tagesheiligen, des St. Benedikt, neben der Mitteilung, daß am 21. März 1871 der deutsche Reichstag eröffnet wurde, und der etwas anfechtbaren Behauptung, daß die Glücklichen zwar reich, aber die Reichen nicht glücklich seien, enthält er ein paar Zahlen: Sonnenaufgang 6 Uhr 6, Sonnenuntergang 6 Uhr 10 Minuten. Nichts weiter — aber damit gibt er den Beweis, daß trotz Schnee und Eis und Winter seine kühne Behauptung doch zu Recht besteht. Mag es noch so viel schneien und frieren und stürmen in diesen Märztagen: „Die Sonne geht nach alter Weise". Der Zwölfstundentag gehört uns wieder — und über ihm steht die alte Verheißung: „Es muß doch Frühling werden."

Preisprüfungsstelle.

Am Dienstag fand wieder eine Sitzung der beim Deutschen Stadthauptmann in Wilna eingerichteten Prüfungsstelle statt, in deren Verlauf über die Fischzufuhr, die in letzter Zeit etwas zu wünschen übrig ließ, zur Sprache gbracht wurde. Die Ursache dafür wird auf die schlechte Witterung zurückgeführt, darum steht mit Eintritt günstigerer Witterungsverhältnisse wieder eine größere Zufuhr zu erwarten.

Die strenge Kontrolle, die in letzter Zeit den Milchpantschern gegenüber ausgeübt wurde, die auch, wie bereits in der „Wilnaer Zeitung" mitgeteilt, eine Bestrafung zahlreicher Uebeltäter zur Folge hatte, scheint ihre Wirkung nicht zu verfehlen. Jedenfalls haben in letzter Zeit die Fälle von Milchverfälschungen erheblich abgenommen. Erwähnt sei, daß die Milizleute das Recht erhalten haben, schlechte Milch sofort zu beschlagnahmen und dem nächsten Polizei-Revier zu übergeben.

Die gegen einige Wilnaer Bäckereien erhobenen Vorwürfe, daß von ihnen noch heißes Brot zum Verkauf gestellt wird, kamen schließlich noch zur Verhandlung. Dabei wurde mitgeteilt, daß ein Grund, etwa Mehlknappheit, hierfür nicht vorliegt, denn die Bäcker haben einen gewissen Vorschuß an Mehl, mindestens für einen Tag zur Verfügung und sind infolgedessen in der Lage, das Brot abgekühlt und genußfähig der Bevölkerung verkaufen zu können. Auch in diesen Dingen wird in nächster Zeit eine strenge Kontrolle durchgeführt werden.

Deutsches Soldatenheim. Im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, findet heute abend ein Lichtbildervortrag „Eine Wanderung durch Thüringen" statt.

Unbestellbare Briefe. Apolonia Bielska, Morduch Bernstein, Basse Flechser, Wincenty Juchewicz, Anton Leskowicz, Kisia Mączynska, Eichon Tscharni. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung", Dominikanerstraße 2 in Empfang genommen werden.

Fund einer Kindesleiche. In der Nacht vom 13. zum 14. März wurde in der Tornische des Hauses Kohlenstraße 8 in ein schwarzes Kopftuch eingehüllt die entkleidete Leiche eines etwa sechs Monate alten Knaben jüdischer Abstammung gefunden. Mitteilungen, die zur Feststellung der Identität des Kindes und zur Ermittelung der Mutter führen könnten, nimmt die Deutsche Kriminal-Inspektion entgegen.

Der Sinn der Kriegsanleihe. In einer großen Versammlung in Rudolstadt, in der über das Thema „Vor dem Entscheidungskampfe" gesprochen wurde, wurde das nachstehende Schreiben des Kriegsministers von Stein verlesen: Ueber den Einfluß des Geldes auf den Krieg herrschen Unklarheiten. Es handelt sich nicht nur um die Beschaffung von Kriegsgerät, um die Erhaltung der Schlagfertigkeit des Heeres und um die Bekämpfung der durch den Krieg entstandenen Not, sondern um ein wichtiges politisches Mittel: Die Feinde und die Neutralen sollen aus der Höhe unserer Kriegsanleihen ersehen, daß

Tod ahoi!

Ein Roman vom Bodensee.

Von

Zdenko von Kraft.

17. Fortsetzung. (Copyright by Grethlein & Co., Leipzig.)

Zwischen Verlaufers Brauen trat eine scharfe Falte, auf seine Lippen der Widerspruch. Aber wie er auch drängte und zürnte, er fand keine Worte des Unmuts.

„Recht oder Unrecht, Agnes," sagte er, „kommt hier wenig in Frage. Ich hätt' ihn niederschlagen mögen — ich weiß selbst nicht warum. Manchmal ist mir so. Diese Ruhe, dieses Besonnene, dieses ewige Zufriedensein und Gradaussehen . . . das hat etwas Aufreizendes für mich. Daß ich ihn nie klagen höre, niemals niedergeschlagen oder zweifelnd finde . . . ich kann dir nicht sagen, wie das manchmal wühlt in mir. Ich bin ein halber Narr. Meinetwegen! Aber wie komm ich dazu, daß . . . und wie er . . .?"

Er ließ die Sätze offen. Was er verschwieg, füllte er durch ein nervöses, krampfhaftes Spiel seiner Finger aus. Immer mehr und mehr überkam ihn der Groll. Seine versprengte, eigensinnige Liebe zerriß ihm alles ruhige Fühlen und Denken. Hilflos in sein Schicksal hineingebettet, war er seinen Stürmen und Stillen völlig preisgegeben. Er sprach und sprach. Zusammenhanglos und abgehackt. Einen Satz hier und einen dort. Immer so, als ob er schon im Davongehen noch dieses oder jenes müßig hinwürfe. Aber er blieb immer wieder. Seine ganze Art war dauernde Flüchtigkeit.

„Wenn ich mich mit ihm nicht weiter auseinandersetze, Agnes" sagte er mitten in eine wirre Schar halbflügger Gedanken, „so geschieht es nur Magda zuliebe. Ihretwegen will ich's übergehen und auf sich beruhen lassen. Denn wenn es ernst ausgehen sollte zwischen uns — das heißt . . ., daß ich der Sieger bleibe — dann . . .!" Er stockte wieder. Mit flackernden Augen streifte er die Schwester. „Schau mich nicht so sonderbar an, Agnes! Ich weiß es schon, was du sagen willst. Weiß es. Magda liebt ihn noch. Leider. Und solange sie noch zu ihm hält . . . was nützte mir's, wenn . . ."

„Wenn was, Edmund?"

Er schüttelte irgend ein tiefes Unbehagen von sich ab und wich dem Blick der Schwester aus.

„Was weiß ich, was ich sagen wollte. Man redet eben, wie's kommt. Herrgott! Nimm das nicht immer so genau. Ueberhaupt . . . es ist ein Unsinn von mir, daß ich darüber spreche. Sowas behält man für sich, wenn man schon so dumm und unglücklich ist. Nur — du verstehst mich — es ist eben oft schwerer, als man denkt, viel schwerer! Und am Ende wird man doch wieder ein Schwätzer."

Edmund warf sich auf die morsche Holzbank unter der Linde, daß sie aufstöhnte. Er fühlte sich von seinen eigenen Worten ermattet. Und wie eine süße Sänftigung empfand er der Schwester linde Finger, die tastend über seine Hände glitten, wie eine Befreiung das Geplätscher ihrer leisen, heilenden Worte. Sie sprach lange und eindringlich. Und wenn sie auch mit ihrer Stimme kein Schicksal zu wenden vermochte und keine Leidenschaft erlösen, so glitt sie doch mit stillen Herzenschönheiten über des Bruders Seele und gab ihr etwas von jenem Abendfrieden, der auch für die herbsten Lebensgänger, aus entschlafenden Hügeln steigt.

Ach, was hätte sie ihm Ganzes und Greifbares zu sagen vermocht? Welche Ereignisse sollte sie erfinden, um seine verschollene Lebensklarheit zu retten? Sie hatte längst in ihm einen jener Irrgänger erkannt, die von ungefähr aus den Händen einer planvollen Entwicklung entschlüpft und, nicht reif genug, Edelmenschen zu werden, nicht schlecht genug, im Abgrund unterzugehen, als versprengte Seelen fehlend und verfehlt durch ihre Tage dahinwanken, bis sie entwurzelt und erlöst an irgend einem längst vorvorbereiteten Schicksal zerschellen. . . Sie konnte nicht mehr tun für ihn, als daß sie ihn in den wärmenden Mantel ihrer Liebe hüllte, seinen wunden Geist mehr mit dem Rhythmus ihrer Güte als mit Tatsachen und guten Räten kühlte.

Edmund fühlte das wohl. Mit einem halb dankbaren, halb bitteren Lächeln sah er zu der Schwester auf und nickte, als sie geendet hatte, lange vor sich hin, wie ein Kranker nickt, dem der Arzt in schönen Worten die Wunder der Genesung preist.

„Du bist gut, Agnes," sagte er dann, indem er ihre Hand schmeichelnd an seine Wange drückte. „Besser als ich es verdiene. Aber ich fürchte, du verschwendest deine Güte an einen Unwürdigen. Was dir so wohllautend von den Lippen kommt, das zerfließt, so wie man es fassen will, zu nichts. Man glaubt zuerst, es sei ein Ziel und ein Anhalt, an dem man sich festklammern könnte, aber wie man die Faust daran legt, ist man vor etwas völlig Unwirklichem und greift ins Leere."

Agnes seufzte.

„Das ist auch nicht für Fäuste bestimmt, Edmund. Ich weiß — dir taugt nur das Eisenfeste. Das ist ein Weg für die Tat, aber nicht fürs Ueberwinden."

„Für die Tat? Ich möchte ja, Agnes, ich möchte ja! Aber ich tauge nur noch für das Siechenhaus. Fürs Ueberwinden bin ich zu schwach und für die Tat zu feige."

Er sprang auf und reckte die Arme. Sein Gesicht glühte von matter Energie und kampfbereiter Schwäche. Er sah die Schwester mit einem langen Blick seiner flimmernden Augen an und öffnete die Lippen zu einem bekennenden Wort. Aber er sprach es nicht aus. Vom Hause her kamen schnelle, hastige Schritte. Sophie. Sie hatte einen roten Kopf und einen fliegenden Atem. Flinkfüßig kam sie den Wiesenpfad daher, den zuvor der Bruder gekommen war. Auf

wir wirtschaftlich nicht zu besiegen sind. Manche törichte Leute glauben, daß der Krieg schneller zu Ende geht, wenn kein Geld gezeichnet wird; dann fängt er erst recht an. Wir würden die Feinde bald im Lande sehen und dort Verwüstungen wie in Ostpreußen erleben. Das sollte ein jeder ceherzigen, der sich und die Seinen vor den Schrecken des Krieges im eigenen Lande bewahren will.

Die Grodnoer deutsche Gemeinde.

Der Ursprung der evangelischen Gemeinde in Grodno geht, wie die „Grodnoer Zeitung" mitteilt, auf das Ende des 18. Jahrhunderts zurück. Sie ist durch Einwanderung aus verschiedenen Gegenden Deutschlands und aus Polen entstanden. Die ersten Nachrichten datieren aus dem Jahre 1779. Die Gemeinde ließ sich damals von evangelischen Predigern aus dem benachbarten Polen, namentlich aus Wengrow, bedienen. In den achtziger Jahren wurde dann ein Kirchenvorstand konstituiert. Die Gottesdienste fanden in Privatwohnungen, später in der Kadettenschule statt. Am 16./20. Oktober 1793 aber schenkte König Stanislaus August der Gemeinde ein dreistöckiges, früher als Fabrik benutztes steinernes Gebäude mit etwa drei Deßjatinen Land; in dem untersten Stockwerk wurde die Wohnung des Küsters, im zweiten die Predigerwohnung und im dritten der Betsaal eingerichtet. Auch bestimmte der König dem neuanzustellenden Prediger aus dem königlichen Aerar ein Gehalt von 3000 Flor. poln. (450 Rubel Silber). Im Jahre 1796 trat der erste Pastor, Johann Georg Hilsenitz (1796—1825) sein Amt an. Nach Vereinigung des Gebiets mit Rußland, im Jahre 1795, übernahm die russische Regierung die Gehaltszahlung an den Pastor. Durch Sparsamkeit und gute Verwaltung hatte sich im Laufe der Jahrzehnte ein kleines Kapital angesammelt, mit welchem die Gemeinde im Jahre 1846 das Kirchenhaus umbaute: die Decke zwischen dem zweiten und dritten Stockwerk wurde durchbrochen, wodurch die Halle bedeutend erhöht wurde, während ein Pastorat unmittelbar an das Bethaus angebaut wurde, das 1869 und 1907 erweitert wurde. Zum Bau einer Kirche vermachte der Apotheker Adamowitsch der Gemeinde 1881 zwei Apotheken, zu Grodno und zu Druskieniki.

Die Kirchenschule zu Grodno ist eine Stiftung des im Jahre 1842 in Grodno verstorbenen Tischlermeisters Ludwig Schmuck und wird durch die Zinsen des Kapitals erhalten. Am 29. Mai 1885 wurde das Schulhaus bei dem großen Brande, der den dritten Teil der Stadt einäscherte, vernichtet. Im Herbst stand ein Neubau fertig da; zur Bezahlung der Baukosten hatte die Unterstützungskasse ein Darlehen von 2000 Rubeln gewährt.

Auch in das Gebiet von Grodno war im 18. Jahrhundert eine deutsche Einwanderung gegangen. Um die Mitte des Jahrhunderts gründete Graf Flemming die Industriestadt Isabellin bei Wolkowysk, in die er deutsche Fabrikanten und Handwerker zog. Die Stadt nahm einen großen Aufschwung, ist aber jetzt ganz zurückgegangen. Im Jahre 1778 wurde hier eine reformierte Kirche erbaut und ein reformierter Pastor angestellt. Die Bedienung der Lutheraner übernahm in der Folge der Pastor zu Grodno.

Im Jahre 1809 entstand die deutsche Kolonie Czolo bei Bjelowiesh im Kreise Pruschany, in welcher eine Kirche erbaut und eine Schule gegründet wurde, die seit 1865 von der Unterstützungskasse subventioniert wird.

Auch in den Kreisstädten und sonst auf dem flachen Lande sammelten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts Evangelische. Im Jahre 1906 schließlich übernahm der Pastor zu Grodno auch die Bedienung der zu Bialystok-Land eingepfarrten großen evangelischen Gemeinde im Fabrikort Michalowo, 30 Werst südlich von Bialystok. Michalowo wurde im Jahre 1832 gegründet, besaß lange nur ein Bethaus und erbaute sich in den Jahren 1897 bis 1899 eine große steinerne Kirche.

Im Jahre 1906 wurde in Grodno ein Frauenverein unter dem Namen „Wohltätigkeitsverein an der Kirche zu Grodno" gegründet. Im Jahre 1907 wurde auch in Michalowo ein Frauenverein gegründet. Grodno, Michalowo und Czolo haben Kirchenräte. Seit 1866 hat Grodno folgende Prediger gehabt: Friedrich Julius Hoffmann 1843—67, Woldemar Huhn 1867—1890, Johannes Nedohl 1891—1905, Adolf Oswald Plamsch seit 1905.

Deutsch-österreichisch-ungarischer Wirtschaftsverband.

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet: Der Deutsch-österreichisch-ungarische Wirtschaftsverband hat seine Verhandlungen gestern abend beendet. Den Niederschlag der Verhandlungen bildet der folgende einstimmig angenommene Beschluß:

1. Durch einen langfristigen Vertrag zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn soll ehestens ein Zoll- und Wirtschaftsbündnis mit dem Hauptinhalt einer dadurch gesicherten gemeinsamen Handelspolitik vereinbart werden.

2. In den beiderseitigen Zolltarifen für den wechselseitigen Verkehr soll eine wesentlich vermehrte Freiliste eingeführt und ein Abbau der wegen der wirtschaftlichen Verschiedenheiten für bestimmte Waren noch unumgänglich nötigen Zölle in Aussicht genommen werden.

3. Es ist eine enge wirtschaftliche Annäherung an die Türkei und Bulgarien, die dem Interesse dieser Staaten auch vollauf zu entsprechen hat, anzustreben.

4. Gleichzeitig mit den Zoll- und handelspolitischen Abmachungen sind auch die grundlegenden Fragen der Verkehrspolitik insbesondere durch den Ausbau des Wasserstraßennetzes, durch Vereinheitlichung der Tarifgrundlagen und durch die Handhabung der Tarifpolitik im Geiste des in Aussicht stehenden wirtschaftlichen Bündnisses zu regeln.

5. Zur Wiederherstellung der Währung in den verbündeten Staaten sind einheitliche Maßnahmen zu treffen.

6. Es ist auf eine möglichste Vereinheitlichung des Wirtschafts- und Verkehrsrechtes der verbündeten Staaten hinzuwirken, namentlich aber auf dem Gebiete des Rechtsschutzes.

7. Für die Uebergangs-Wirtschaft soll unbedingt ein gemeinsames und einheitliches Vorgehen Platz greifen.

Bergwerks-A.-G. Consolidation in Gelsenkirchen. Die Dividende für 1916 ist auf 22 pCt. (i. V. 18 pCt., für 1914 15 pCt.) erhöht worden. Laut Geschäftsbericht ist der Gewinn aus Kohlen, Koks und Nebenerzeugnissen auf 8 729 238 Mk. (im Vorjahr 6 365 105) und aus Zinsen und verkauften Wertpapieren auf 1 347 827 Mark (im Vorjahre aus Zinsen allein 736 731 Mk.) gestiegen. Die Abschreibungen auf Anlagen betragen 1 237 363 Mk. (1 235 422 Mk.), desgleichen auf Wertpapiere 1 488 000 Mk. (0). Der Reingewinn stellt sich auf 4 950 926 Mk. (4 243 791 Mk.). Die Anlagen wurden erweitert und verbessert. Der Durchschnittslohn der Arbeiter erhöhte sich je Mann und Schicht (von 6,31 Mark) auf 7,54 Mk. Dem Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat ist die Zeche mit ihrer bisherigen Beteiligung von 1 951 800 To. Kohlen und 515 400 To. Koks beigetreten. Die Herstellung sämtlicher Erzeugnisse ist gestiegen. Die Gewerkschaft Fürst Leopold, von der die Gesellschaft die Mehrheit der Kuxen besitzt, ist dem Kohlen-Syndikat mit einer Beteiligung von 700 000 Tonnen, die auf 1 000 000 To. steigt, angeschlossen, ihre Kohlenförderung stieg um rund 50 %. Die Ziegelei wurde am 1. Oktober wieder in Betrieb genommen.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 231—235.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

---

ihrem glühenden Gesicht standen Angst, Freude und Erwartung. Trotzdem Agnes erregter war als sonst bei solchen Anlässen und Edmunds Wangen noch deutlich den Kampf der letzten Minuten verrieten, entging ihr die Befangenheit unter der alten Linde vollständig. Sie war angefüllt mit ihrer eigenen Sorge, sie hatte reichlich für sich selbst zu hoffen und zu bangen.

„Heinrich ist da, Edmund," sagte sie mit kindhaftem Mut und faßte den Bruder am Aermel. „Er will sprechen mit dir. Ich weiß nicht . . . ich glaube . . . Ich habe ihn in dein Zimmer geführt, Edmund. Du kommst gleich, habe ich gesagt."

Ohne ein Wort der Erwiderung wandte sich Edmund und ging davon, Entschlossen und schnell. Am Ende der kleinen Allee verschwand er hinter den Erlenbüschen.

Schweigend standen die Schwestern. Der verlorene Pfiff eines Dampfschiffes versickerte zwischen den Bäumen. Die Luft war voll stummer Worte.

13.

Johann! Johann! was dachtest du
An jenem Tag,
Als du erschlugst deine eigne Ruh
Mit einem Schlag?
Weh dir, was dachtest du, Johann,
Zu jener Stund'?
Nun läuft von dir verlornem Mann
Durchs Reich die Kund'!

Annette Freiin von Droste-Hülshoff.

Das Zimmer, in welchem der Glockengießer auf den Freiherrn wartete, lag über der säulengetragenen Hauseinfahrt und hatte einen breiten, köstlichen Balkon. Zwei dreigeteilte Türen führten aus dem reichen Gemach auf die Marmoraltane, die über die Wipfel des Gartens hinweg den Blick auf alle strömende Schönheit der Landschaft erschloß. Dunkel und still lag der Ueberlinger See vor den Wäldern, die sich in breiter Flut vom Bodansrück bis nach Bodman hinab ergossen. Nach Osten hin ragte da und dort ein Giebel oder ein zierlicher Erkeraufsatz aus dem Laubgewoge, dort und da saß ein ferneres Gehöft im Sommergrünen, ein rotes Ziegeldach am Wiesenrand. Zum Greifen nahe schwammen die Häuschen von Unter-Uhldingen am Strande. Und weiterhin verlor sich der Blick zerfließend über dem Schwabenmeer, bis er irgendwo auf einer blaßleuchtenden Felswand des Alpsteins ein letztes, ungewisses Ziel fand.

Heinrich Potter stand in einer der offenen Türen und blinzelte in die sinkende Sonne. Aber er wußte nichts von all der Schönheit, die da vor ihm ausgebreitet lag. Sein Kopf und sein Herz waren bei den kleinen, ungewissen Worten, die er dem Freiherrn sagen wollte, bei der Antwort, die er zu hören bekommen würde. Und obgleich sein zuversichtliches, strammes Hoffergemüt nichts von Kleinmut und Verzagtheit wußte, fühlte er doch, wie ihm eine leichte Befangenheit ins Herz hüpfte, als er die Treppe knarren hörte und Verlaufer über die Schwelle trat. Der Blick, mit dem die beiden Männer einander begrüßten, war ein Entgegeneilen und ein Zurückweichen. Auch der Freiherr war nicht ohne Befangenheit. Aber er fand sich schnell in einem flüchtigen spielerischen Tone zurecht.

„Sie sind mir nicht unwillkommen, Potter," sagte er. „Ich habe Sie längst erwartet. Und wenn Sie nichts dagegen haben, will ich Sie aller Einleitungen und feierlichen Worte überheben: Sie kommen, um Sophie anzuhalten?"

Potter war herzlich dankbar, daß er nicht erst die ganze Umständlichkeit einer korrekten Werbung hervorzuzerren brauchte. Sein ehrliches Gesicht wurde noch einen Zug ehrlicher und offener, alle Reste von Verlegenheit und Sorge verflogen in die vier Winde.

„Ja, Herr von Verlaufer," platzte er mit breiter Freude heraus, „deshalb komme ich. Und ich hoffe nun auch, daß ich nicht vergebens gekommen sein werde."

Der Freiherr hob die Hand und machte einen scharfen, zuckenden Schnitt in die Luft.

„Wir haben Zeit, lieber Potter. Wir sind alte Bekannte. Da muß man's nicht so formell und hitzig machen. Womit ich übrigens durchaus nicht gesagt haben will, daß ich irgend welche Bedenken habe. Als Bruder — das begreifen Sie — muß man tanzen, wie die Schwestern pfeifen. Schließlich ist's ja doch nur Formsache. Nicht wahr? Sophie ist erwachsen und reif genug zur Selbstbestimmung. Sie hat längst gewählt, wie ich weiß. Und ich habe ihre Wahl gebilligt. Meine Einwilligung also, um bei der Form zu bleiben, haben Sie schon längst. Wenn Ihnen um das Offizielle zu tun ist, so nehmen Sie sie heute nochmals als offiziell."

Potter machte prächtige Dummejungenaugen. Die Freude saß ihm im Nacken. Mit ein paar ungefügen, von befreiter Sorge zitternden Worten sagte er seinen Dank. Er sprach von Eheglück und Daseinsfreude. Und wie er sich das Leben einteilen wolle, um der Arbeit und der Liebe gleicherweise gerecht zu werden. Mit kaum merklichem Kopfnicken schwieg der Freiherr darüber hinweg. Aus leeren Augen sah er über den See. Etwas Wehleidiges verfärbte seine Stimme.

„Ich wünsche Ihnen natürlich alles Glück, Potter. Ihnen und Sophie. Glück uns allen!"

Die letzten Worte sprach er in sich hinein, als wären sie nur für ihn allein bestimmt. Dann warf er sich in einen alten Faltstuhl und schlug seinen leichtesten Plauderton an.

„Gegen Mittag hab ich den „Wiking" gesehen. Sind Sie da vielleicht an Bord gewesen?"

Potter lachte.

„Mein erster Seetörn. Ja."

„Aber Sie sind doch auch früher schon manchmal gefahren. Nicht?"

„Ach Gott, Herr von Verlaufer: Schinakelfahrten. Jetzt kann ich's ja sagen: es geschah immer nur, um irgendwo „zufällig" mit Ihrer Jacht zusammenzutreffen. Von Sport war dabei nie die Rede. Nur von Liebe."

(Fortsetzung folgt.)